

Rechtstendenzen
in der Freiwirtschaft,
im Modell
Die Natürliche Wirtschaftsordnung ?

Tristan Abromeit

Januar 1995

oooooooooooo

Studententag
zum Thema Freiwirtschaft und Faschismus

Helmut Creutz

September 1990

Text 8.11

Links und Rechts bedingen sich gegenseitig

„Links“ und „rechts“ als die zwei Seiten einer Sache
Ein Leserbrief von Ursula Haverbeck-Wetzel

Anmerkungen zu den politischen Begriffen *links* und *rechts*
von TA, Juni 1994

What's left? / Die Linke und ihr Dilemma
von Ernst Nolte aus der FAZ vom 24. 10. 92

Seiten 221- 228

Links und Rechts bedingen sich gegenseitig

- "Links" und "rechts" als die
zwei Seiten einer Sache

ein Leserbrief von Ursula Haverbeck-Wetzel

Seite 2

- Anmerkungen zu den politischen Begriffen *links* und *rechts*

von Tristan Abromeit, Juni 1994

Seite 3

- What's left?

Die Linke und ihr Dilemma

von Ernst Nolte

aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 24. Oktober 1992

Seite 6

„Links“ und „rechts“ als die zwei Seiten einer Sache

Zu Ihrem Artikel „Wird 1994 ein Jahr der Entscheidungen?“
Gedanken zu „rechts“ und „links“,
46. Jahrgang, Nr. 3

Der Mensch bedarf der Orientierung. Zumindest in den europäischen Sprachen gibt der Mensch selber den Maßstab an. Er lernt bereits als kleines Kind, daß er eine rechte und eine linke Hand hat und ebenso ein rechtes und ein linkes Bein. Bei dieser Festlegung ist entscheidend, daß sie für den nach vorne schauenden oder gehenden Menschen gilt. Jedermann weiß – nachdem er das einmal als Kind gelernt hat –, wo seine rechte und wo seine linke Seite ist. Während rechts und links für mich unverrückbar festgeschrieben sind, wechseln sie für meine Umgebung fortwährend, je nachdem, wohin ich mich bewege. Auch in der Welt orientieren wir uns an uns selbst: Wir schauen nach Norden und haben den Osten rechts und den Westen links. So sind alle Karnten und Atlanten aufgebaut.

1 Was bedeuten die beiden Wörtchen „recht“ und „link“

Das gemeingermanische Wort „recht“ geht auf eine indogermanische Wurzel „reg“ zurück in der Bedeutung von aufrichten, recken, aber auch führen, lenken, herrschen. Auch die Wörter „Reich“ und „Rex – König“ gehören dazu.

In unserer gegenwärtigen Sprache haben Wörter wie Recht, Gericht, rich-

tig, aber auch aufrichtig und gerecht mit rechts zu tun.

Die rechte Hand gilt als die richtige, die schöne Hand – wie der Volksmund sagt. Als politische Richtung hat Erhard Eppler für rechts die Kennzeichnung „wertkonservativ“ in den siebziger Jahren gefunden.

Das Gegenteil zu rechts ist links. Ihm liegt eine indog. Wurzel mit der Bedeutung lahm, schwach, matt, sein zugrunde. So ist „link“ nicht nur ein Gegenwort zu „recht“, sondern es wird auch im Sinne von unbeholfen, ungeschickt, gebraucht, was sich in unserem linksch bis auf den heutigen Tag erhalten hat, oder in „links liegen lassen“. Im politischen Sinne wird mit „links“ vornehmlich marxistisches Gedankengut verbunden.

Sprachlich gesehen ist ganz offensichtlich, daß „rechts“ das Richtige umfaßt, während mit „links“ das mehr oder weniger Unrichtige gesprochen wird, jedenfalls sobald die Begriffe im übertragenen Sinn gebraucht werden.

2 „Rechts“ und „links“ bedingen sich gegenseitig

In der räumlichen, aber auch in der politischen Orientierung bedingen sich beide. Ohne „rechts“ kein „links“ und umgekehrt genauso. Es erscheint also absurd, beide Richtungen gegeneinander ausspielen zu wollen. Sie brauchen sich lebensnotwendig. Da beide vom Menschen ausgehen und, wie darge-

stellt, die zwei Seiten einer Ganzheit sind, nämlich der Ganzheit Mensch, die zum Leben und Vorankommen auf die enge Zusammenarbeit beider Hände oder Füße angewiesen ist, wird bei einigem Nachdenken die gegenwärtige Feindschaft zwischen einer radikalen „Rechten“ oder radikalen „Linken“ unsinnig. Zumal die Beurteilung eines Menschen oder einer Gruppe als „rechts“ bzw. „links“ wesentlich mehr über den Standort der Beurteilenden als über den so eingeordneten Mitmenschen aussagt.

Für die Ökologiebewegung hat einmal Herbert Gruhl gesagt: „Wir sind weder ‚rechts‘ noch ‚links‘, wir gehen vorn.“ Wer weder humpeln noch hinken will, der muß abwechselnd sein rechtes und sein linkes Bein gebrauchen, immer wieder den ruhenden Punkt in der Mitte der Bewegung verlassen, um weiterzuschreiten, sich zu entwickeln.

3 Die Verdrehung der Begriffe

Entgegen diesem vorgegebenen Sinn werden heute vielfach die Begriffe verdreht. Wir werden an George Orwell's Buch „1984“ erinnert, wo in einem Propagandaministerium nahezu täglich die eben noch gültigen Worte in ihr Gegenteil verkehrt werden. Was eben noch Wahrheit hieß, wird nun zu Lüge – oder umgekehrt, Frieden zu Krieg usw. Wehe dem Menschen, der an der alten Bedeutung festhalten wollte!

Bei Orwell wird die Begriffsverdrehung mit Gewalt durchgesetzt. Doch warum machen wir das mit? Plötzlich soll „links“ richtig und „rechts“ falsch sein? Hat der Verfall der Rechtsbewußtseins hierin seine Ursache?

Warum wollen eigentlich viele schon nicht mehr als „rechts“ bezeichnet werden? Sind wir doch aufrechte, dem Recht verpflichtete, nach Gerechtigkeit strebende Menschen. „Rechts ist immer richtig.“ Diese Aufschrift an der Autobahn – allerdings nur für eine kurze Zeit – enthält eine Wahrheit. Im Interesse unseres Staates, unserer Verfassung und unserer Grundrechte können wir gar nicht radikal genug für diese Staatsgrundlagen eintreten. Wer sich grundsätzlich, die Wurzeln aufsuchend, mit unseren Grundrechten befaßt, ist kein Extremist, ist erst recht kein Gewalttäter; er kann rechtsradikal genannt werden, als anerkennende und ehrende Bezeichnung in einer Gesellschaft, die von einer Rechtsverletzung, Korruption und unrichtigen Behauptung nur so in die andere schliddert, doch zunächst ist er nichts anderes als ein verantwortlicher guter Demokrat, eben ein rechter Mensch.

Ursula Haverbeck-Wetzel
Bretthorstr. 199
32602 Vlotho

Anmerkungen zu den politischen Begriffen *links* und *rechts*

Ich weiß nicht mehr, wer mir den auf der vorhergehenden Seite abgedruckten Leserbrief von Ursula Haverbeck-Wetzel zugesandt hat. Es fehlt auch das Erscheinungsdatum und die Benennung des Organs, in dem er erschienen ist. Da aber die Haverbecks in Vlotho im besonderen Maße die Adresse des nach außengekehrten Selbsthasses von "Linken" sind, ist es ein Anlaß, eine von Linken als verfemt erklärte Person selber zu Wort kommen zu lassen. Außerdem kann man an Hand des Artikels die Problematik der politischen Begriffe *links* und *rechts* erläutern.

Die Zurückverfolgung der Alltagsbegriffe *links* und *rechts* auf ihre indogermanischen Wortwurzel ist zwar interessant, gibt aber für die Begriffe *links* und *rechts* aus der Politik nicht viel her. Linkisch können z. B. Vertreter der politischen Linken, der Mitte und der Rechten sein. Rechthaberisch bestehen bestimmte Linke darauf, daß Vlotho mit den Haverbecks ein Ort des Bösen ist. Von all unseren Parteien werden in der Regel Probleme und Menschen, die nicht zum Machterhalt beitragen, links liegen gelassen. Das Rechte tun können auch die Linken.

Befragen wir Brockhaus' Conversations-Lexikon von 1885. Wir erfahren erst, daß *links* und *rechts* den tierischen Körper in zwei gleiche, symetrische Teile zerlegt. Für eine Mitte ist kein Platz. Übertragen auf die Politik würde das bedeuten, daß die Linke und die Rechte (unter Zuschlagung der jeweils halben Mitte) gegenseitige Spiegelbilder sind. Unterschieden vielleicht durch unterschiedliche Zeichnung der jeweiligen Fellhälfte. Eine solche Interpretation ist nicht ganz abwegig.

Links und *rechts* im politischen Sinne waren aber ursprünglich nur räumliche Unterscheidungsmerkmale für unterschiedliche Parteien.

"In der parlamentarischen Sprache pflegt man mit *links* oder Linke die Oppositionspartei zu bezeichnen, im Gegensatz zur Regierungspartei oder zur Rechten. Diese Ausdrücke kamen zuerst in

den franz. Kammern in Aufnahme und entsprachen der Sitzordnung, welche die polit. Parteien nahmen. Links und rechts sind vom Präsidentenstuhl aus aufzufassen."

Denkbar ist ja, daß sich irgendwann die Vertreter einer Partei oder einer gemeinsamen Sache, die von sich überzeugt waren, im landläufigen Sinn das Rechte im Sinne von Richtige zu vertreten, von hinten in den Saal kommend ihren Anspruch dadurch zum Ausdruck bringen wollte, daß sie sich auf die rechte Seite des Saales plazierten. Ironie des Schicksals: Vom Präsidenten wurden sie logischerweise als die Mitglieder auf der linken Seite gesehen und angesprochen.

In keinem Fall war aber am Anfang links = marxistisch. In Meyers kleines Konversations-Lexikon von 1892 heißt es:

"Linke (linke Seite), im Parlament die Oppositionspartei im Gegensatz zur Regierungspartei oder der Rechten, überhaupt die liberale Partei im Gegensatz zur konservativen."

Hier zeigt sich, daß marxistische oder ursprünglich marxistische Parteien nur in Nachfolge zu den Liberalen die politisch linke Position einnehmen. Marxisten haben danach auch kein Monopol darauf sich Linke zu nennen. Andererseits gibt es auch keine Garantie dafür, daß die Linke, die Opposition das Rechte im Sinne von Richtige vertritt. Die Bewertung von falsch und richtig wechselt in der Politik zu leicht mit dem Standort der Urteilsten. An einer objektiven Meßlatte besteht nach meiner Einschätzung auch wenig Interesse.

Noch schwieriger wird der Umgang mit den Begriffen *Linke* und *Rechte*, wenn wir die Definitionsmerkmale *liberal* und *konservativ* zur Hilfe nehmen. So ein bißchen liberal sind heute alle Parteien, eine wirkliche und konsequente liberale Partei haben wir aber nicht. Konservativ scheint mir das hervorstechende Merkmal für alle Parteien zu sein, egal ob sie sich als linke, liberale oder rechte Parteien verstehen. Differenzen dieses bundesrepublikanischen Konservatismus gibt es sicherlich bei den Werten, die bewahrt werden sollen (Wertkonservatismus), fast keine beim Festhalten an überkommenen gesellschaftlichen Strukturen (Strukturkonservatismus, ein Begriff, den ich mir einbilde, in die Debatte eingeführt zu haben.). Und wenn ich das Agitations-

und Denkmuster der sogenannten Linken in den alten Bundesländern bedenke, dann ist es berechtigt, von einem Verhaltens- und Denkkonservatismus zu sprechen. Wenn man dann noch die Begriffe *links* und *rechts* länderübergreifend anwendet, dann kann man z.B. feststellen, daß in Rußland die Konservativen aus unserer Sicht linke Positionen vertreten und die Progressiven rechte Positionen.

Für die Beurteilung der Qualität politischer Verhaltensweisen und Ergebnisse benötigen wir neue oder andere Begriffe. Solange wir aber diese unscharf gewordenen Begriffe noch verwenden, sollten wir uns immer wieder bewußt machen, daß sie sich tatsächlich gegenseitig bedingen. Die politische Mitte als Rumpf kann in der Tat nicht überleben, wenn sie ihre linken und rechten Glieder verliert. Und besteht die Linke oder Rechte auf der Amputation der jeweils anderen Seite, dann kann sie nur noch humpeln. Eine jeweils in sich vielfältig gegliederte Linke, Rechte und Mitte ergeben erst das Ganze. Die Frage kann also nicht sein: Wie löschen wir die jeweils andere politische Position aus? Sondern die Frage lautet: Wie gestalte ich den politischen Wettbewerb so aus, daß er einen Zuwachs an Humanität und Lebensqualität bewirkt und lebensfeindliche Parteien, politische Gruppen und Politikstile schon im Keimzustand verdorren läßt?

What's left?

Die Linke und ihr Dilemma

Was an ihrer Position ewig ist / Von Ernst Nolte

Von einer „Linken“ im Sinne eines Zusammenschlusses von Gleichgesinnten kann man erst reden, seitdem die französische Aufklärung einen Übergang von einem konfessionellen in ein politisches Zeitalter vollzog und der Bereich einer nicht-staatlichen Öffentlichkeit trotz aller Zensurversuche mehr und mehr an Ausdehnung gewann. Eine Rechte gibt es nur als Re-Aktion auf das Auftauchen der Linken, aber die Linke hat ihrerseits die Existenz „des Bestehenden“ oder „der (Herrschafts-)Verhältnisse“ zur Voraussetzung, und gegen dieses Bestehende richtet sich ihre Kritik. Die Linke ist mithin von ihren ersten Anfängen her eine nicht-staatliche, kritische, angreifende Kraft, und dies ist ihr frühestes und wichtigstes Kennzeichen.

Die etablierten Aufklärer wie Voltaire griffen in erster Linie bloß einen der Bestandteile des „Ancien régime“ an, nämlich die Kirche, und es lag ihnen fern, die Existenz des Königtums oder auch nur des Adels in Frage zu stellen. Wenn sie „Privilegien“ attackierten, so vergaßen sie nicht, daß sie selbst Unterprivilegierte und dennoch innerhalb des Systems keineswegs Ausgeschlossene waren. Sie mochten für diese Ausgeschlossenen – etwa für die Kolonialvölker, für die Juden und für die Bauern – Sympathien haben, aber sie traten nicht aktiv an die Spitze derer, die noch stumm waren. Man sollte von der liberalen oder gemäßigten Linken sprechen, die nach der Französischen Revolution in Frankreich und in Deutschland zur Hauptgruppe der „Partei der Bewegung“ wurde.

Wenn indessen im Motto der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ die Freiheit besonders herausgestellt wird, dann spitzt sich die Kritik an den Autoritäten und an der „Unterdrückung“ außerordentlich zu. Als Unterdrückung der natürlichen Freiheit der Individuen muß jede Einschränkung und Festlegung durch Institutionen gelten, zum Beispiel durch das Erbrecht, das große Teile des gesellschaftlichen Vermögens dem freien Wettbewerb entzieht, aber auch die Ehe, die dem Geschlechtstrieb Fesseln auferlegt. Da das Streben nach dem individuellen Vorteil und der Befriedigung der Triebe von Natur gut ist – im schroffen Gegensatz zur Kirchenlehre –, resultiert aus der Befreiung nicht Chaos, sondern Harmonie: eine „unsichtbare Hand“ lenkt die egoistischen Impulse zum Vorteil des Ganzen, und was Willkür zu sein scheint, erweist sich als Vernunft. Auch die großen Unterschiede, die im Wettbewerb um Güter und Ansehen immer von neuem entstehen, sind

vernünftig, sofern sie sich nicht verfestigen und zu repressiven „Verhältnissen“ werden. Diese Linke sollte die liberistische oder radikale Linke genannt werden; sie ist in ihrer reinen Form ein Idealtyp, aber die frühesten Anfänge sind schon in der griechischen Antike zu erkennen, etwa in Platons „Gorgias“. Wenn sie eine Partei bildet, so ist sie die Partei der Tüchtigen (der „fittest“), die durch die bestehenden Verhältnisse an der Entfaltung ihrer Tüchtigkeit gehindert werden.

Wo nicht die Freiheit, sondern die Gleichheit das oberste Postulat ist, muß gerade die Abschaffung der aus dem Wettbewerb resultierenden Ungleichheit das Ziel sein, und zwar durch die Beseitigung der Wurzel aller Ungleichheit, des Privateigentums als solchen. Die egalitäre Linke ergreift überall die Partei der Armen und Benachteiligten, auch und gerade gegen die Tüchtigen, und sie orientiert sich an den durchsichtigen, personalen Beziehungen innerhalb kleiner Gruppen, in denen es institutionelle Über- und Unterordnung, dauerhafte Arbeitsteilung, Professionalisierung einzelner Tätigkeiten und „Apparate“ irgendwelcher Art nicht gibt.

Eine neue moralische Welt

In der französischen Aufklärung läßt sich eine breite Unterströmung egalitären und eigentumsfeindlichen Denkens finden, etwa bei Linguet, Morely und Babeuf; die Frühsozialisten verknüpften die Familienhaftigkeit ihrer Phalansteren und Kooperativen mit der Vorstellung der Menschenfamilie im „Weltdorf“, der „neuen moralischen Welt“, die nach dem Ende der geschichtlichen Konflikte und damit der Geschichte selbst eine Gesellschaft der Gleichen und Glücklichen sein würde.

Die egalitäre oder extreme Linke ist ein Idealtyp, nicht minder als die liberistische Linke. Ihre Vorkämpfer haben oft versucht, die Unaufhebbarkeit des Gegensatzes zwischen Freiheit und Gleichheit in Abrede zu stellen. Aber von den frühesten historischen Zeiten bis heute hat es immer wieder Menschen gegeben, welche an den Verhältnissen Kritik übten und sich unter Umständen zum Kampf dagegen zusammenschlossen, weil sie diese Verhältnisse als „ungerecht“ – als gesellschaftliche Ungleichheit – empfanden und an deren Stelle ein konfliktfreies und durchsichtiges, „unentfremdetes“ Zusammenleben setzen wollten. Die egalitäre Linke ist eine „ewige Linke“. Keine andere Richtung ist durch alle Zeiten hindurch so sehr mit sich selbst identisch geblieben, in allen pragmatischen Formen der Linken ist sie als eine Tendenz zu

erkennen. Daher darf sie in einem prononcierten Sinne „die Linke“ genannt werden, sowenig man die Unterschiede und Mischformen aus dem Auge verlieren sollte.

Die Linke ist in der europäischen Geschichte überaus erfolgreich gewesen, weil sie sich mit dem großen Prozeß identifizieren konnte, der immer mehr Menschen in größere Nähe zueinander brachte, Entfernungen überwand, umfassendere Einheiten wie die modernen Nationen schuf, eine Weltwirtschaft entstehen ließ und so weiter. Ihr ältester Feind, die Rechte des christlich-regionalistischen Adelsstaates mit monarchischer Spitze, ist heute vollständig verschwunden. Aber so viele Schranken beseitigt und Privilegien gefallen sind, so wenig hat der welthistorische Prozeß dazu geführt, daß „die Verhältnisse“ als solche überwunden sind, er hat vielmehr Arbeitsteilung, Bürokratisierung und Entpersönlichung überall verstärkt. Jeder neue partielle Sieg der Linken bedeutete gerade ihre Einbeziehung in ein „Bestehendes“, das sich zwar veränderte, aber nie als solches unterging. Hier liegt das Dilemma der Linken, das sie nie zu überwinden vermag und doch immer wieder in Frage zu stellen versucht. Die Maxime ihrer rechten Feinde – „Ordnung, Differenz, Distanz“ – mußte von ihr selbst akzeptiert werden, da sie in Staaten und in Organisationen zu wirken hat, obwohl sie im Grunde staats-, organisations- und unterschiedsfeindlich ist.

Feinde aller Unterschiede

Der bedeutendste Versuch der Linken, sich von der eigenen Geschichtsfeindschaft zu befreien, war der Marxismus, der die volle Entfaltung der geschichtlichen Differenzen zur Voraussetzung der Entstehung der nachgeschichtlichen, klassen- und staatenlosen Weltgesellschaft machte. Der wichtigste Versuch einer integralen und gewalttätigen Realisierung war die russische Oktoberrevolution, die Entstehung eines tendenziell universalen „Sowjetstaates“ und die erstaunliche Ausdehnung des kommunistischen Systems auf große Teile Asiens und Afrikas nach 1945. Aber dieser Sieg der Linken erzeugte „Verhältnisse“ von überwältigender Stärke, und das Staatensystem der siegreichen Linken im Osten war für die kämpfende und fortschreitende Linke im Westen trotz aller Zeichen unverkennbarer Sympathie eher ein Hindernis als eine Stärkung.

Nach dem Zusammenbruch dieses Systems erhebt sich die Frage: Was bleibt von der Linken? Die Antwort muß lauten: Alles

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Dokumentation und Archive

Quelle **FAZ** DII Feuilleton 24. Okt 1992 (Sa) Seite: 27

- ausgenommen die Idee der erlösenden Weltrevolution durch die „Partei der Arbeiterklasse“ und der produktivitätssteigernden Planwirtschaft, die daraus resultieren würde. Da aber gerade diese Vorstellungen der machtvollste Impuls der aktivsten Linkspartei waren, könnte man auch antworten: Alles - sofern die Perspektive kurzfristig ist. Die Erfahrung der Inversion seit 1917 und der verhängnisvollen Folgen dürfte der Linken unverloren bleiben. Den Sieg hat ja nicht eigentlich eine Rechte erungen, sondern am ehesten jene liberistische Linke, die sich zwar auf vielfältige Weise angepaßt hat, die aber dem Fortschreiten der egalitären oder ewigen Linken um so bessere Chancen gibt, je unzweideutiger sie sich durchzusetzen scheint. Was die Linke in Teilen Europas und in den Vereinigten Staaten schon jetzt erreicht hat - etwa das Quotensystem für Frauen bei der Verteilung politischer Ämter, die Mitwirkungsrechte für Studenten, das „soziale Netz“, die Bejahung der Homosexualität, das verbreitete Schuldgefühl gegenüber der Dritten Welt -, wäre noch für die Sozialdemokraten der Weimarer Republik unvorstellbar gewesen. Alle diese Tendenzen können nur gemäßigt, aber nicht rückgängig gemacht werden. Insofern ist die Welt der Gegenwart eine Welt der Linken, und die Auseinandersetzung spielt sich bloß zwischen den drei Versionen der Linken ab.

Eine völlig neue Situation könnte nur entstehen, wenn die ewige Linke wieder den Mut zur Hervorkehrung ihrer ältesten Intentionen fassen sollte, nämlich zu ihrer grundsätzlichen Feindschaft gegen Grenzen, Differenzen, Konflikte und für die „Verschmelzung aller Rassen und Völker“, für die Abschaffung der arbeitsteiligen Industriegesellschaft, für die Beseitigung von „Männlichkeit“ und der damit verbundenen Dynamik der europäisch-amerikanischen Zivilisation als der Quelle von Unfrieden und Disharmonie. Dann würde jene Maxime der alten Rechten - „Ordnung, Differenz, Distanz“ -, da sie als immanente Wirklichkeit einer überaus komplizierten, abstrakten und vielfältigen - insofern durchaus nicht-linken - Welt in Frage gestellt wird, vermutlich als solche wieder hervortreten. Der neuen, der postkommunistischen Linken würde eine neue, eine postfaschistische und durchaus internationale - insofern linke -, aber gerade nicht kosmopolitische Rechte entgegentreten. Nur die Einfachheit und Durchsichtigkeit von familienhaften Nicht-Verhältnissen, die innerste Sehnsucht der ewigen Linken, wird so oder so nicht zur herrschenden Wirklichkeit werden. Das Dilemma der Linken ist nicht zu überwinden, aber gerade deshalb wird sie existieren, solange die Erde von Menschen bewohnt wird.



BITTE
BERICHTIGUNG
BEACHTEN!

Quelle **FAZ** DII Feuilleton 27. Okt 1992

Der Beitrag von Ernst Nolte zur Serie „What's left?“ vom 25. Oktober 1992 enthielt eine mißverständliche Formulierung der Antworten auf die Frage: Was bleibt von der Linken? Richtig heißt es: „Die Antwort muß lauten: Alles - ausgenommen die Idee der erlösenden Weltrevolution durch die ‚Partei der Arbeiterklasse‘ und der produktivitätssteigernden Planwirtschaft, die daraus resultieren würde. Da aber gerade diese Vorstellungen der machtvollste Impuls der aktivsten Linkspartei waren, könnte man auch antworten: Nichts - sofern die Perspektive kurzfristig ist.“

F. A. Z.

